

MAS SPIRITUAL CARE

Das Leben ist zerbrechlich

Spiritual Care – die leidende Person sehen und nicht nur das Leiden

Krankheit, Leid, Grenzerfahrungen, die den Menschen aus seiner existenziellen Bahn werfen, können spirituelle Reserven wachrufen. «Spiritual Care» bedeutet, kranken und leidenden Menschen darin zur Seite zu stehen, diese Anlagen für die Regenerierung oder Heilung zu nutzen und das Unabwendbare des menschlichen Daseins zu verarbeiten. Der Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritual Care ist ein neuer Weiterbildungsstudiengang für Fachkräfte aus Einrichtungen des Gesundheitswesens, die sich im Sinne eines ganzheitlichen Menschenbildes um die spirituelle Dimension im Heilungsprozess von Kranken und Leidenden kümmern.

«Nach den zwei Studienjahren wird man nicht mehr der Gleiche sein wie am Anfang des Studiengangs, man wird sich erkennbar existenziell weiterentwickeln.» Der dies in Aussicht stellt, ist Professor Hans-Florian Zeilhofer, Chefarzt der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel und Initiator des Weiterbildungsstudiengangs Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritual Care, der 2015 zum ersten Mal durchgeführt wird.

Der Mensch ist ständig im Begriff, sich geistig eine Welt zu schaffen, die ihm als Stütze und Sicherheit dient. Fast alle Menschen glauben auf die eine oder andere Weise an eine Urwirklichkeit, einen alles erfüllenden Geist oder an die Kraft von Symbolen und Ritualen. Bei schwerer Krankheit oder einem anderen Schicksalsschlag stellen Menschen die Beziehung zu diesen Entwürfen vermehrt her. Kranke suchen nach Erklärungen für das Leiden, nach den Hintergründen oder den kreativen Ursachen des ganzen Lebensgebildes und der eigenen Rolle im Weltprozess.

Aus dieser Verfassung existenzieller Aufmerksamkeit und dieser ontischen Tiefe können Energien wachsen, welche helfen, Ängste und Ohnmachtsgefühle abzubauen, Hoffnung zu stärken und das Lebensgefühl und somit die Heilungschancen zu verbessern. Hans-Florian Zeilhofer: «Meine Erfahrung ist, dass durch jeden ernsthaften Krankheitsprozess die spirituelle Dimension angesprochen wird.»

Nachholbedarf

Jeder Weiterbildungsstudiengang hat seine eigene Entstehungsgeschichte. Am Anfang steht ein Motiv oder ein Auftrag, vielleicht besteht auch schon ein vager geistiger Entwurf, der sich nach und nach, oftmals erst über einen Zeitraum von Jahren, zur Gestalt eines konkreten Weiterbildungsprojekts formt. Im Falle des MAS Spiritual Care lässt sich der Ausgangspunkt der Idee zeitlich und örtlich genau angeben. Hans-Florian Zeilhofer: «Die Idee geht auf eine Impulsveranstaltung der Aeneas-Silvius-Stiftung in Basel zum Thema Spiritual Care, die vor zwei Jahren stattfand, zurück. Direkt im Anschluss an

die Veranstaltung setzten Dr. Christa Gäbler-Kaindl, Theologin, und Dr. Christoph Leiggenger, Oberarzt an meiner Klinik, und ich uns zusammen. Es kam zu einem belangvollen Gespräch über das, was wir an der Veranstaltung gehört hatten. Noch am selben Abend wuchs der Plan heran, dass wir etwas für die systemische Verankerung von Spiritual Care in der Fürsorge für kranke und leidende Menschen, wo wir einen erheblichen Handlungsbedarf sehen, tun wollten.» Hans-Florian Zeilhofer beschloss, das Thema im Rahmen der Universität weiterzuverfolgen – unter der Bedingung, dass Christa Gäbler-Kaindl ihn dabei unterstützen und ihre theologische und geisteswissenschaftliche Expertise einbringen würde. Christa Gäbler-Kaindl hat sich u. a. besonders mit der Spiritualität älterer Menschen befasst. Die Wahl der postgradualen Weiterbildung als Plattform für das Projekt ergab sich folgerichtig aus dem berufspraktischen Anwendungsbezug des Themas.

Hans-Florian Zeilhofer: «Die Medizinische Fakultät der Universität Basel stimmte der Einrichtung des Studiengangs ohne Umstände zu. Darauf folgten eingehende Aussprachen mit Wissenschaftlern, Fachstellen und Kirchenvertretern in der Schweiz und im Ausland. In diesen Gesprächen zeigte sich die ganze Vielschichtigkeit und Inhaltsschwere des Themas. Es erwies sich auch, wie brennend es war, dass wir uns den Fragen stellten – persönlich, wissenschaftlich und das ganze Gesundheitssystem in den Blick nehmend.» Christa Gäbler-Kaindl fügt hinzu: «Nachdem mich Hans-Florian Zeilhofer angefragt hatte, ob ich bei der Entwicklung des Studiengangs mitmachen würde, habe ich mir das als Erstes gründlich überlegt. Ein gewichtiges Argument für meinen positiven Entscheid war, dass ich dachte: Dieses Thema darf ich den Medizinerinnen nicht allein überlassen. Und da stehen wir nun mit einem ausgezeichnet interdisziplinär besetzten Studiengang und freuen uns erwartungsvoll auf den Beginn.»

Spiritual Care: ein Personenverständnis und ein System

Das Fürsorgeverständnis von Spiritual Care beinhaltet, dass die Medizin an den kranken und lei-



«In einem Studiengang wie diesem bringen sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden viele persönliche Erfahrungen ein.» Hans-Florian Zeilhofer



Christa Gäbler-Kaindl arbeitete als Pfarrerin und Erwachsenenbildnerin in den Niederlanden und in der Schweiz. Ihre jüngsten Veröffentlichungen behandeln die Spiritualität älterer Menschen. In der Studiengangleitung bringt sie theologische und geisteswissenschaftliche Expertise ein.

«Es ist eine anthropologische Grundkonstante, dass der Mensch fragil ist und dass er leidet.»
Christa Gäbler-Kaindl.

denden Menschen als Ganzheit, als einen Menschen mit Sinnbedürfnissen, sozialen Bedürfnissen, mit Ängsten und dem Verlangen nach Sicherheit und Geborgenheit im Erkennbaren als auch im Unerkennbaren herantritt. Es braucht deshalb eine «anthropologische Medizin», die Kranke und nicht nur Krankheiten behandelt. Spiritual Care stellt den kranken Menschen in den Mittelpunkt.

Dabei wird auch bedacht, dass die Grenze, die zwischen «gesund» und «krank» gezogen wird, nicht ausschliesslich somatisch begründet ist, sondern auch stark mitbestimmt wird durch weitere Kriterien wie z. B. den Leidensdruck oder die Arbeitsfähigkeit. Wie Krankheit von jemandem erlebt wird, hängt auch davon ab, wie das Umfeld – der nahe Kreis und die Gesellschaft – den Krankheitszustand wahrnimmt.

Spiritual Care positioniert sich inmitten des Raumes der Wechselwirkungen zwischen ärztlichen, philosophischen, religiösen, ästhetischen, soziologischen Leitbildern und dem darin enthaltenen Personenverständnis.

Bei Spiritual Care denkt man als Erstes an kranke Menschen. Doch es gibt weitere Zielgruppen: Menschen, deren Hilfsbedürftigkeit auf das Alter, eine Behinderung oder

Katastrophe zurückzuführen ist. «Deshalb bezieht sich der Studiengang auf verschiedene Erfahrungsfelder», erklärt Christa Gäbler-Kaindl, «Palliative Care, also Lebenshilfe für Todkranke, Geriatrie, Pädiatrie, Onkologie, Katastrophenmedizin.» Im Curriculum werden die Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Fachbereiche im Brennpunkt Spiritual Care gesammelt: Medizin, Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, medizinische Versorgungswissenschaften und Gesundheitssystemforschung.

Im Curriculum des Studiengangs kommen zum Sachwissen persönlichkeitsbildende Studienelemente hinzu. Hier bildet die Auseinandersetzung der Studierenden mit den eigenen Bezügen zu Spiritualität den Kern. Christa Gäbler-Kaindl: «Der Studiengang fokussiert auf drei Handlungsfelder oder Brennpunkte: Das erste Handlungsfeld ist die Betreuung der leidenden Person und je nach Situation auch ihrer Angehörigen. Um diese Aufgabe professionell erfüllen zu können, bildet zweitens die vertiefte klärende Auseinandersetzung mit der individuellen Motivation und der eigenen Spiritualität einen wichtigen Ausgangspunkt. Das dritte Handlungsfeld bilden die regelnden Vorgaben für spirituelle Betreuung im Aufbau des Gesundheitswesens in Verbindung mit den konzeptuellen und organisatorischen Voraussetzungen für Spiritual Care in den Einrichtungen, welche Kranke und Leidende betreuen. Wegen der starken Ökonomisierung des Gesundheitswesens ist auch dieses systemische Handlungsfeld sehr wichtig.»

Die Weiterbildung vermittelt Grundwissen über Spiritualität und verbindet es mit den Berufsfeldern der Studierenden. Das Studium erstreckt sich über vier Semester, jeden Monat wird ein Wochenende unterrichtet. Der Abschluss befähigt zu einem ganzheitlichen Umgang mit kranken und leidenden Personen, zur Stärkung der eigenen Motivation und zur Verbesserung der Strukturen für Spiritual Care in Institutionen des Gesundheitswesens.

Krankheit – körperliches und seelisches Leiden

Krankheit kann schlummernde Lebenskonflikte aufwecken und den Kranken zusätzlich belasten. Kranksein bedeutet darüber hinaus in vielen Fällen, dass noch Sorgen ver-

«Je kritischer die Krankheits-
situation eines Patienten
ist, desto weniger lassen sich
die medizinischen von den
persönlichen Fragen trennen.»
Hans-Florian Zeilhofer



Hans-Florian Zeilhofer ist Facharzt für Mund-Kiefer-Gaumen-Chirurgie und Plastische Operationen. Er ist Chef-
arzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel.

schiedener Art auf den Kranken zukommen:
Versprechen und Aufgaben gegenüber dem
Partner oder der Familie, die nicht mehr ein-
gelöst werden können, das Mitleiden nahe-
stehender Menschen mitzuerleben, finan-
zielle Probleme, Angst vor dem Verlust des
Arbeitsplatzes usw.

Dialogisches Verhältnis

Wie weit wird im Rahmen von Spiritual Care
auf diese Sorgen und Leiden eingegangen?

Hans-Florian Zeilhofer: «Das Ringen
mit diesen Fragen intensiviert Spiritua-
lität. In der Verfassung des Kranken werden
Fragen nicht nur pragmatisch gesehen, son-
dern sie werden transzendiert. Und auch dies
kommt ja noch hinzu: Krankheit kann be-
deuten, dass jemand sein ganzes Leben neu
organisieren und von vielem, was seine Iden-
tität vor der Krankheit bisher bestimmte, Ab-
schied nehmen muss. Das Leben nicht mehr
so weiterführen zu können wie bisher, z.B.
nicht mehr in der gleichen Wohnung leben
zu können oder dauernd auf Hilfe ange-
wiesen zu sein, kann eine massive Kränkung
bedeuten. Gerade in dem Fachgebiet, in dem
ich als Arzt tätig bin, also bei Erkrankung
im Gesicht, sind Probleme mit dem Bild,



Christoph Leiggener ist Oberarzt in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel.

welches der Patient von sich selbst hat, oft eine zusätzliche kräftezehrende Last. Eine Person ist vielleicht nicht mehr diejenige, die sie vor der Gesichtserkrankung war, und sie wird auch von anderen nicht mehr als die wahrgenommen, die sie vor der Erkrankung war. Ihr Anderssein ist sichtbar. Dazu kommt, dass sie vielleicht nicht mehr sprechen kann, wie sie bisher gesprochen hat, oder sie kann sich nicht mehr ernähren, wie sie sich bisher ernährt hat, sie ist vielleicht auch in der Atmung beeinträchtigt. All dies kommt zu den ästhetischen Veränderungen hinzu. Die Identität einer Person wird nicht nur durch das Aussehen bestimmt, sondern auch durch alle Verhaltensweisen, mit denen sie mit ihrer Umgebung Kontakt aufnehmen kann. In solchen Situationen ist es dringend erforderlich, dass die Rahmenbedingungen gegeben sind, um mit dem Patienten in ein dialogisches Verhältnis zu treten und aus existenzieller Denkweise heraus und individuelle Hilfe gebend durch diese Prozesse zu gehen. Für ein Spital ist es ein Qualitätsmerkmal, wenn die Möglichkeit dazu gegeben ist.»

Spiritualität ist ein offener Begriff

Aus dem Gesagten sollte man nicht den Schluss ziehen, dass alle schwer erkrankten Menschen einer spirituellen Unterstützung bedürfen oder diese wollen. Sind es vor allem religiöse Menschen, die sich in einer solchen Situation diese Art von Halt wünschen? Hans-Florian Zeilhofer: «Das kann man so allgemein nicht sagen. Es gibt Personen, die einen sehr starken Rückhalt im Glauben haben und die in einer Leidenssituation keine Unterstützung wollen. Gegebenenfalls wenden sie sich an den Seelsorger ihres Glaubens. Demgegenüber gibt es Personen, die ein Leben lang ohne Bezug zu irgendeiner Form der Spiritualität ausgekommen sind und unter einem Leidensdruck, z. B. im Alter, plötzlich in Bezug auf den bisher gelebten Lebensentwurf nachdenklich werden, spirituelle Inhalte entdecken und deshalb Anlehnung suchen.» Christa Gäbler-Kaindl ergänzt: «Deshalb ist es auch wichtig, dass in einem Spital oder ähnlichen Einrichtungen zwischen den verschiedenen Betreuungspersonen eine gute Zusammenarbeit besteht.»

Spiritualität unterstützt auch nicht in jedem Fall den Heilungsprozess. Christa Gäbler-Kaindl: «Spiritualität ist ein offener Begriff für eine persönliche sinnstiftende Grundeinstellung, welches religiöses Denken beinhalten kann, aber nicht muss. Spiritua-

lität ist immer, was mich aus der greifbaren, realen Wirklichkeit herausnimmt. Sei es Hoffnung, sei es ein Engelgefühl, es kann alles Mögliche sein, es kann natürlich Gott sein, etwas Heiliges, z. B. ein heiliger Gegenstand. Aber es ist immer etwas, was die Ebene der Wirklichkeit, die wir schauen, hören und greifen, übersteigt; d. h. es können sich aus der Spiritualität durchaus auch Gefühle der Schuld, Verfehlung oder der Strafe, die den Heilungsprozess beeinträchtigen, ergeben.»

Was bedeutet »Heilung«?

Von den Studierenden des MAS Spiritual Care wird erwartet, dass sie über eine gewisse Selbsterfahrung mit der spirituellen Dimension verfügen. Die Feststellung des Raums der Spiritualität bei sich selbst und das Nachdenken über die Beweggründe, weshalb man sich mit dem Thema befasst, ist eine Voraussetzung dafür, dass man die spirituellen Bedürfnisse anderer Menschen nachvollziehen kann. Diese Selbstfeststellung ist aber auch ein Ausgangspunkt, um die verschiedenen Aspekte dessen, was «Heilung» in den verschiedenen Situationen und Verfassungen der Menschen, denen man im Rahmen von Spiritual Care begegnet, zu verstehen. Heilung kann z. B. bedeuten, dass eine Person sich mit dem Zustand ihres chronischen somatischen Krankseins aussöhnt. Aussöhnung mit der Krankheit kann die Türe öffnen zur Erneuerung des Lebensentwurfs, eines neuen Prozesses der Selbstwerdung. Christa Gäbler-Kaindl: «Ich möchte zum Verständnis des Begriffs »Heilung« den Theologen und Psychotherapeuten Dietrich Ritschl, dem 2008 von der Universität Basel die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, zitieren. Ritschl unterscheidet vier Arten von Heilung, deren Spanne im Kontext von Spiritual Care bedeutsam ist: Die erste Art, von der die Medizin gewöhnlich wenig mitbekommt, ist die Selbstheilung, also die Mobilisierung der Selbstheilungskräfte. Diese Form wird deshalb kaum wahrgenommen, weil es dazu keine Statistiken gibt. Die zweite Ausprägung der Heilung ist die uns am meisten vertraute, die Heilung durch Reparatur. Durch sie wird die Integrität einer Person vollständig wiederhergestellt, ohne dass ein Makel übrigbleibt. Heilung kann aber auch bedeuten, Grenzen zu akzeptieren, fähig zu werden, mit gesundheitlichen Einschränkungen, mit dem Leiden zu leben, also zu lernen, auf gesunde Weise krank zu sein. Gerade dieses Verständnis ist aus der Sicht von Spiritual Care essenziell. Spiritual Care kann einen Beitrag dazu leisten, dass

ein Kranker diese Fähigkeit erwirbt und mit dem Leiden weiterleben kann. Schliesslich kann sich Heilung auch in der Neuwerdung von Beziehungen realisieren. Diese letzte Art der Heilung findet sich nicht selten in Situationen abnehmender Lebenskraft bis hin zum Tod. Der Betroffene sieht und erlebt nochmals alles ganz anders und neu. Die neue Beziehungsebene im Angesicht des Todes stellt eine Art »Sterbeglück« dar. Spiritual Care denkt an alle vier Arten von Heilung. Diese hängen selbstverständlich auch zusammen.»

Der Erfolg ist, wenn sich Räume öffnen

Die ersten Lehrveranstaltungen des Weiterbildungsstudiengangs MAS Spiritual Care werden im Juni 2015 stattfinden. Welche Erfahrungen werden Christa Gäbler-Kaindl und Hans-Florian Zeilhofer das Gefühl geben, dass der Studiengang ein Erfolg ist?

Christa Gäbler-Kaindl: «Der Studiengang ist für mich ein Erfolg, wenn ich erleben darf, dass sich über den Einfluss unserer Studierenden in den Gesundheitseinrichtungen Räume öffnen für eine systemische, vollständige Betreuung von kranken und leidenden Personen.»

Hans-Florian Zeilhofer: «Für mich ist der Studiengang ein Erfolg, wenn sich bestätigt, dass Fachpersonen aus den Gesundheitsberufen, die sich heute allein aufgrund ihres Gespürs um die spirituellen Bedürfnisse ihrer Patienten kümmern und die das Bedürfnis haben, für diese Aufgabe professionell und systematisch vorbereitet zu werden, in dem Studiengang Spiritual Care die Handhabe finden, um sich zu qualifizieren und eine formelle Bestätigung ihrer Kompetenz zu erhalten.»

Martin Liechti

Was bedeutet Spiritual Care?

Spiritual Care ist ein Konzept im Gesundheitswesen, um den spirituellen Bedürfnissen kranker und leidender Menschen gerecht zu werden. Das Konzept umfasst drei Aspekte:

Erstens die umfassende Sorge um kranke Menschen, zu der das Eingehen auf spirituelle Bedürfnisse Leidender und ihrer Angehörigen gehört.

Zweitens die Sorge um die eigene Motivation, zu der die Pflege spiritueller Bedürfnisse gehört.

Drittens die Sorge um die Organisation Gesundheitswesen, damit sie die umfassende Sorge um leidende Menschen gewährleistet.